

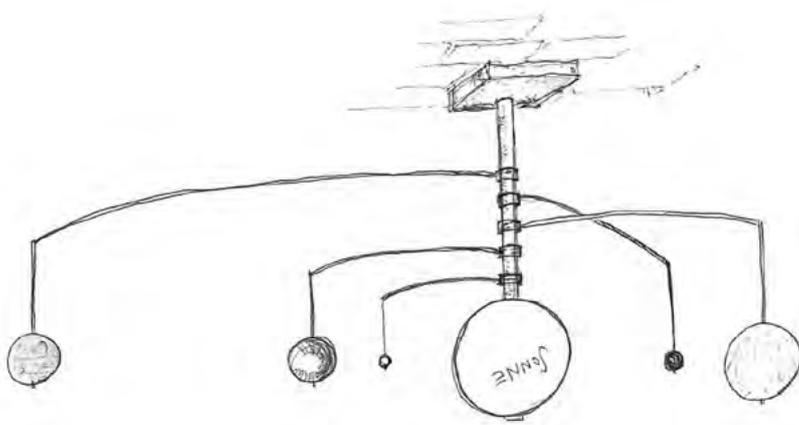
Heft #3



Werkhaus Münzviertel



Das Werkhaus bietet eine Mischung aus freiem und strukturiertem/strukturierendem Tagesablauf. Jeder Tag beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück. Anschließend Aufgaben und Projekte ergeben sich sowohl aus Bedürfnissen, Ideen und Wünschen seitens der Werkhändler*innen oder des Teams als auch in Form von externen Aufträgen. Inhalte sind entweder handwerklich, künstlerisch oder sozialpädagogisch. Zum frühen Nachmittag wird in der Regel zusammen ein Mittagessen gekocht und gemeinsam gegessen.



der Mond ist schwarz und innen ein Gedicht

Tropen / Raoul Schrott / 1998

Das Werkhaus und die Kunst oder von der Zartheit bildnerischer Arbeit im Kontext sozialer Verknüpfungen

Als soziale Verknüpfungen benennen wir jene öffentlichen, halböffentlichen oder privaten Räume, in denen sich die Menschen untereinander bewegen, miteinander kommunizieren und gemeinsam handeln. Bindeglied dieser Verknüpfungen sind gemeinsam erarbeitete und akzeptierte Normen und Codes kultureller, politischer und juristischer Art.

Nicht Bestandteil dieser sozialen Verknüpfungen ist die intersubjektive Beziehung zwischen dem Ich des Menschen und seinem unmittelbaren Nächsten, der ihm stets der Andere bleibt und ohne den er sich weder fühlen noch denken kann. Es ist jene rätselhafte Beziehung, die die existenzielle Einsamkeit des Menschen unterbricht und die diesen, ohne sein Zutun oder einer anderen Macht außerhalb seiner Existenz »im Antlitz des Anderen«*, als soziales Wesen konstruiert.

Bildnerisches Arbeiten im Kontext sozialer Verknüpfungen, eingebettet in dem Wissen um das Geheimnis der intersubjektiven Beziehung, wäre demnach stets ein Fragen nach dem Grad der poetischen Ausgerichtetheit einer sozialen Verknüpfung, in dessen Mitte sich die Sozialität eines jeden Einzelnen in der Differenzierung zu den Anderen bestmöglich entfalten kann.

Dabei steht im Mittelpunkt einer solchen bildnerischen Arbeit das Wissen, dass die Andersheit des Anderen stets im Verborgenen bleibt und es niemals möglich ist, den Anderen gänzlich zu verstehen. Diesem Wissen folgend ist das bildnerische Arbeiten im Werkhaus stets ein fortwährendes zartes – wie ein Atemhauch – Befördern der subjektiven Empfindungen wie Empathie, Angst, Lust, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten und der sinnlichen Erkenntnisse wie Erkennen, Begreifen, Verstehen der jeweiligen individuellen Werkhäuser*innen.

* »Das (unmittelbare entblöbte) Antlitz ist exponiert, bedroht, als würde es uns zu einem Akt der Gewalt einladen. Zugleich ist das Antlitz das, was uns verbietet, zu töten.« Emmanuel Lévinas: Ethik und Unendlichkeit, Wien 1992, S. 65



Das Werkhaus mit seinem bisweilen einzigartigen Konzept schafft für alle Beteiligten eine wichtige Besonderheit: Einen stetigen Raum zeitlicher und inhaltlicher Freiheit.

In einer Atmosphäre, die zudem durch ein hohes Maß an Wertschätzung und einem respektvollen Umgang untereinander geprägt ist, bietet dieses immaterielle Gut »ungebundene Zeit« Gelegenheit, sich zu gewöhnen und dem Werkhaus anzuvertrauen. Gleichzeitig beinhaltet »ungebundene Zeit« einen kontinuierlichen Appell, der eher aus den Beteiligten selbst als von Außen kommend wahrgenommen wird: Sie fordert uns dazu auf, das eigene (Nichts-)Tun zu reflektieren und »ungebundene Zeit« sinnvoll zu nutzen und zu gestalten. Aktivitäten, die sich innerhalb solcher Rahmenbedingungen entwickeln, entfalten wertvolle Qualitäten, die an anderen Stellen oftmals verloren gegangen sind.

Analoge handwerkliche Arbeit beinhaltet mehrere therapeutisch wirksame Elemente. Sich selbst als produktiv und gestaltend zu erleben und die Effektivität des eigenen Tuns zu erfahren, sind die Grundlagen für Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein. Mindestens für den Zeitraum der Betätigung kann es (den Werkhäusler*innen) gelingen, mögliche negative Stigmata abzulegen und sukzessiv neue, gesündere Anteile in ihr Selbstbild zu integrieren. Eigene bereits vorhandene Potentiale werden erkannt und weiter entwickelt, neue ausgebildet.

In dem eingangs beschriebenen Kontext gewährleistet die Arbeit des Werkhauses sehr nachhaltige Effekte. Sie bietet den Werkhäusler*innen Hilfe bei der Perspektiven- und Persönlichkeitsentwicklung und vermittelt darüber hinaus neue und vielfältige Handlungskompetenzen, welche den Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben darstellen.

Tobias Filmar





Seit Oktober 2013 gibt es die Grünwerkstatt im Werkhaus Münzviertel – viele Projekte sind seitdem verwirklicht worden. Eines davon ist der Vorgarten in der Rosenallee 11.

Die Rosen stehen noch im Vorgarten, ansonsten haben die beiden Beete links und rechts vom Haupteingang im Frühjahr 2014 durch eine Neupflanzung ein neues Gesicht bekommen. Die Beete wurden von Sophie geplant und mit Werkhäusler*innen gepflanzt und gepflegt.

Jetzt, zwei Jahre später, sieht man das prächtige Ergebnis. Einiges hat sich bewährt, einiges ist ganz verschwunden und andere Pflanzen haben sich verselbständigt und tauchen an anderer Stelle wieder auf.

Als ich im Oktober Sophies Stelle übernahm, stand ich zur Herbstpflege mit einigen Werkhäusler*innen im Vorgarten, um zurückzuschneiden, hochzubinden, umzupflanzen und Müll aus den Beeten zu sammeln.

Der Müll kommt quasi wie von selbst und alltäglich wieder – die Silberpapierstreifen, die Zigarettenskippen, manchmal auch größere Dinge wie ein Schuh, eine Unterhose oder sogar Helerware ...

Gartenarbeit ist auf eine merkwürdige Art und Weise anziehend, und so lehnt man sich gerne gegen den Zaun, schaut bei der Arbeit zu, und fast jeder hat gute und weniger gute Tipps, wie und was man machen könnte. Und so bekamen wir auch hier Besuch von einem älteren Herrn, der aus dem Nähkästchen plauderte. Er erzählte, dass er selbst jahrelang gegärtner hatte und wie sehr er es mochte. Irgendwann stellte sich heraus, dass es seine Jahre im Strafvollzug waren.

Auch bei den Werkhäusler*innen gibt es einige mit Gärtnererfahrung, leider häufig nicht freiwillig. Aber hin und wieder gibt es den einen oder die andere, die wirklich Freude und auch Interesse an diesen Arbeiten haben. Und auch bei den Menschen, die diese Arbeit nicht freiwillig machten, gibt es doch viele, die die körperliche Anstrengung mögen, das Einfache, nach getaner Arbeit.

Christiane Schuller

Altes chinesisches Sprichwort:
 Willst Du eine Nacht lang glücklich sein,
 betrinke dich.
 Willst du eine Woche lang glücklich sein,
 schlachte ein Schwein.
 Willst du ein Jahr lang glücklich sein,
 heirate.
 Willst du ein Leben lang glücklich sein,
 werde Gärtner.

Bepflanzungsplan für den Vorgarten

linke Seite



rechte Seite



Vorgarten





Aufgaben Herbst

- Rosen beschneiden
- Frühlingszwiebeln stecken

Aufgaben Frühjahr

- ggf. durchkrauten
- altes Laub entfernen
- Sommerblumen aussähen
- düngen
- ggf. Rose beschneiden
- ggf. gießen

Aufgaben Sommer

- durchkrauten
- düngen
- gießen

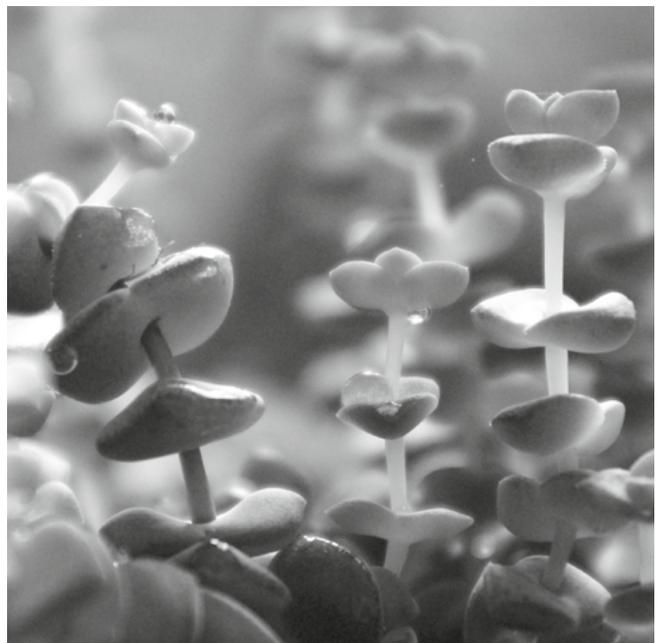
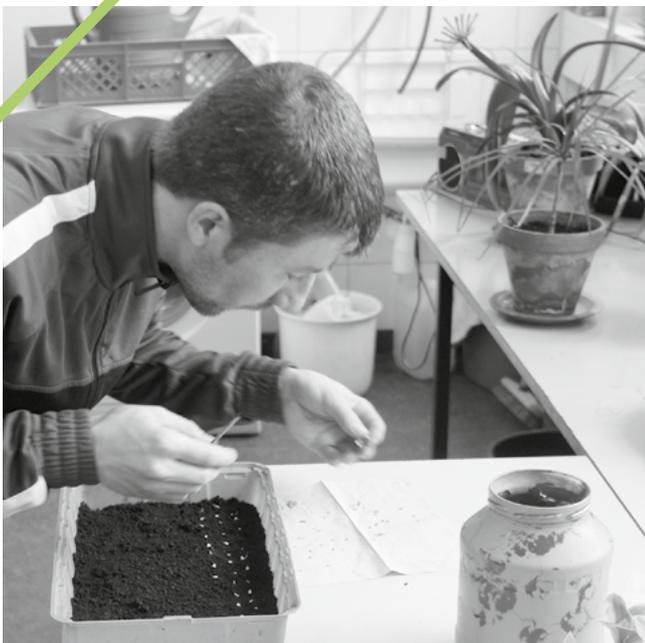
»Gärtnern, och nee, kein Bock drauf. Das hab ich alles schon gemacht.« – »Ach was, wo denn?« – »Sozialstunden im Stadtpark.«

»Planten un Blumen? Nee, da kann ich nicht mitkommen, da hab ich Hausverbot.« – »Wie hast du das denn geschafft?« – »Hab meiner Mutter zum Muttertag 'nen Blumenstrauß gepflückt.«



»Grünwerkstatt – da kann man mal abschalten.«

Anzucht





Zitate von Werkhäusler*innen zur Grünwerkstatt

»Manchmal ist es eine willkommene Abwechslung, eine Ablenkung von einer momentanen misslichen Lage, Krise etc.; und da ist körperliche Betätigung mit wenig Leistungsdruck genau das Richtige.«

»Also wenn ihr Gras oder Koka anbauen würdet, dann würd ich auch mitmachen. Auf Tomaten hab ich kein Bock.«

»Salat? Ich bin doch kein Karnickel.«

»Wenn es irgendwann kein Gemüse mehr gibt, dann essen wir einfach Vegetarier.«

»Ich habe Pflanzen umgetopft, das war sehr nett. Mag die Arbeit mit Pflanzen, das Leben, was da drin steckt. Mit den Pflanzen kann man sprechen.«

»Ich hoffe, dass meine zukünftige Frau Gartenarbeit mag.«

»Da ich Hippie bin, mag ich grün, aber da steckt immer so viel Arbeit drin.«

»Ich bin gerne in Parks, aber arbeiten mag ich nicht. Die Insektenphobie hält mich schon fern.«

»Kommst du mit in den Garten?« – »Auf keinen! Ich muss erst mal ankommen! In den Garten kriegen mich keine zehn Pferde! Ich geh' lieber in die Werkstatt. Ich hasse Gartenarbeit.«

»Was verbindest du mit Gartenarbeit?« – »Dreckig werden.«

»Gärtnern im Werkhaus ist ein stetiges auf und ab und steht und fällt mit den jeweiligen Menschen. Jeder Tag / Werkhäusler steckt voller Überraschungen.«



Kastanienrettung Rosenallee 11

Projektbeschreibung im ersten Jahr

Ausgangssituation

Die Kastanien sind höchstwahrscheinlich mit dem Bau des Schulgebäudes im Jahr 1883 gepflanzt worden. Sie sind in jedem Fall weit über 100 Jahre alt.

Die Bäume stehen im Innenhof eines gepflasterten Parkplatzes und haben nur eine sehr kleine Baumscheibe. Gegenüber ist eine Autowerkstatt, was vermuten lässt, dass der Boden durch entsprechende Giftstoffe stark kontaminiert ist. Der Standort (Münzviertel) ist aufgrund hohen Verkehrsaufkommen generell extrem schadstoffbelastet.

Der Befall der Bäume durch die Kastanienminiermotte (*Cameraria ohridella*) ist im September 2013 sehr stark. Der Blattfall hat bereits im August begonnen. Überall im Hof schwirren die Motten herum. Wir nehmen an, dass die Kastanien auch durch Pilzbefall (*Guignardia aesculi*) geschwächt werden. Laut Aussagen von Mitarbeitern der Jugendwerkstatt, die unten im Haus angesiedelt ist, tragen die Kastanien seit Jahren keine Früchte mehr.

Kastanienminiermotte

Dieser Schädling hat sich in den letzten Jahrzehnten über ganz Europa ausgebreitet und befällt in erster Linie Rosskastanien (*Aesculus hippocastanum*). Entscheidend ist, dass die Weibchen im Frühjahr (während der Blütezeit / etwa Mitte April) zahlreiche Eier an den Blättern ablegen. Die 3 bis 4 cm langen Larven, die nach 2 bis 3 Wochen schlüpfen, beginnen sich durch das Blattgrün/Chlorophyll zu fressen. Es entstehen sogenannte Miniergänge, das betroffene Gewebe verbräunt mit der Zeit.

Insgesamt wird die Photosynthese-Leistung der betroffenen Bäume dadurch eingeschränkt, was wiederum das Immunsystem des Baums im Laufe der Zeit immer stärker schwächt.

Im Verlauf des Jahres entstehen drei Generationen des kleinen Schmetterlings, wobei die letzte Generation als Puppe den Winter im Falllaub überdauert. Um den Befallsdruck im nächsten Frühjahr zu reduzieren, ist es besonders wichtig, das herabfallende Laub zu entfernen. Dadurch entzieht man den Bäumen jedoch auch lebensnotwendige Nährstoffe.

Maßnahmen

Laubentfernung

Ab September entfernen wir regelmäßig das herabgefallene Laub und entsorgen es in der städtischen Kompostieranlage. Hier wird Grünabfall bei 60 °C zersetzt, wobei auch die Eier der Miniermotte zerstört werden. Spezielle Säcke, die auch von der Stadtreinigung mitgenommen werden, müssen gekauft werden. Von einer Kompostierung im eigenen Garten sehen wir ab, da die Eier hier in den meisten Fällen überleben.

Behandlung mit effektiven Mikroorganismen

Anfang Oktober 2013 verteilen wir erstmalig auf die drei Baumscheiben jeweils 0,3 Liter EMIKO Garten- und Bodenaktivator in Wasser verdünnt (1:50). Die weitere EM-Behandlung verschieben wir auf das nächste Frühjahr, da die Mikroorganismen im Winter (unterhalb von 5 °C) inaktiv werden.

Am 16.4.2014 behandeln wir die Bäume erneut mit EMIKO Garten- und Bodenaktivator sowie EM 5 Forte, einem Gemisch aus Mikroorganismen, Chili, Knoblauch und Alkohol. Letzteres ist ein Pflanzenschutzmittel, bei dem wir uns erhoffen, dass die Eier fermentieren und keine neuen Larven mehr schlüpfen.

Als Hilfsmittel nutzen wir zwei große Regentonnen für das EM-Wasser-Gemisch, außerdem eine starke Wasserpumpe und einen Schlauch. In den Tonnen mischen wir 800 Liter Gemisch aus Wasser, EMIKO G&B und EM 5 Forte (200:2:1) an. Mit Pumpe und Schlauch spritzen wir die Bäume so gut wie möglich ein, wobei wir einen Baum vom Küchenfenster im zweiten Stock aus fast komplett behandeln können. Mit einer hohen Standleiter und vom Vordach der Jugendwerkstatt aus schaffen wir es, die anderen beiden Bäume etwa bis zur halben Höhe zu spritzen. Diese Behandlung wiederholen



wir am 17. 6. 2014 (200:0,5:0,5) und am 21. 8. 14 (200:0,3:0,3). Darüber hinaus düngen wir die Bäume einmal am 27.5.2014 mit EMIKO Mikrodünger (je 200 Liter pro Baum/ 400 ml auf 200 l); eine schwache Düngergabe am 11.9.2014 (200 l pro Baum / 200 ml auf 200 l).

Sichtbare Resultate im Herbst 2014

Im September haben die Kastanien viel mehr Laub und eine immer noch viel dunkle Blattfarbe als im Vorjahr. Der Befall durch die Kastanienminiermotte ist deutlich geringer. Das Entfernen des Laubes und unter Umständen auch die Behandlung mit effektiven Mikroorganismen zeigt erste Wirkung.

Projektverstetigung im zweiten Jahr

Grundgedanke

Nachdem die Maßnahmen des ersten Jahres zu einem sichtbaren Erfolg geführt haben, besteht das große Verlangen, das Projekt weiterzuführen. Zum einen müssen die Bäume, um die sich jahrelang niemand gekümmert hat, weiter gepflegt werden, damit sich ihr Immunsystem wieder erholt. Außerdem wollen wir untersuchen und dokumentieren, ob und inwiefern die Behandlung mit effektiven Mikroorganismen eine Rolle spielt. Um so stärker die Abwehrkräfte der Bäume sind, desto weniger kann ihnen die Kastanienminiermotte schaden.

Zum anderen besteht die Idee, Synergieeffekte zu schaffen, bzw. das Projekt auch auf weitere Bäume auszudehnen. Angedacht ist hierbei, Informationsflyer zu entwerfen und zu produzieren und diese gezielt, sprich in der Gegend befallener Bäume, zu verbreiten. So sollen Menschen im Quartier und in anderen Stadtteilen für Stadtbäume im Allgemeinen und die Problematik der Kastanienminiermotte sensibilisiert werden. Vorstellbar ist auch, zukünftig als Werkhaus einen Kastanienpflegedienst einzurichten, der durch Privatpersonen, Gewerbetreibende oder auch die Stadt gebucht werden kann.

Umweltschutz und Umweltbildung

Die Rettung der drei alten Kastanien, des ältesten Baumensembles des Münzviertels hat auf verschiedenen Ebenen einen Nutzen. Ökologisch gesehen, werden die Bäume, die in jedem Fall schützenswert sind, gepflegt und somit länger am Leben gehalten. Dies hat auch einen optischen Wert für die leider etwas triste Rosenallee, die eher als sozialer Brennpunkt bekannt ist. Die Werkhändler*innen, die sich an dem Projekt beteiligen, werden zudem mit einer Problematik vertraut gemacht, von der sie in den meisten Fällen noch nie etwas gehört haben. Viele wissen noch nicht einmal über die Bedeutung von Stadtgrün für Stadtmenschen Bescheid. Außerdem soll ihnen durch Langzeitprojekte wie dieses aufgezeigt werden, wie wichtig es ist, im Alltag Geduld und Durchhaltevermögen zu zeigen. Erfolge können im Fall der Kastanien, ebenso wie im normalen Leben häufig erst nach einer gewissen Zeit sichtbar gemacht werden.

Eine kleine Entlohnung für Arbeiten wie z.B. Laubharren und die Behandlung mit einem biologischen Pflanzenschutzmittel integriert ökonomische Aspekte in dem Sinne, dass die gesellschaftlich benachteiligten Jungerwachsenen finanziell etwas unterstützt werden. Auch der Umweltschutz, der in vieler Hinsicht viel zu wenig Wertschätzung erfährt, sei es monetär oder auch nur ideell, erhält eine höhere Bedeutung.

26.9.2013



22.9.2014



Benötigte finanzielle Mittel

Da wir ein kleines Projekt mit begrenzten finanziellen Mitteln sind und mittlerweile viele laufende Werkhauskosten als Investitionskosten verwendet werden, versuchen wir Spendengelder für einzelne Projekte zu akquirieren. Insbesondere die Teilnahmevergütungen können nicht durch unser Projektbudget gedeckt werden. Für folgende Kosten stellen wir einen Antrag bei der NUE (Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung):

Teilnehmervergütung (5 Euro Stundenlohn)

- 11 Wochen mit ca. 6 Arbeitsstunden im Herbst = 330 Euro
+ falls möglich 155 Euro für Arbeitsstunden, die im Herbst 2014 geleistet wurden
- 7 Behandlungen (4 bis 5 Teilnehmer) mit ca. 25 Arbeitsstunden im Sommer / Frühjahr = 175 Euro

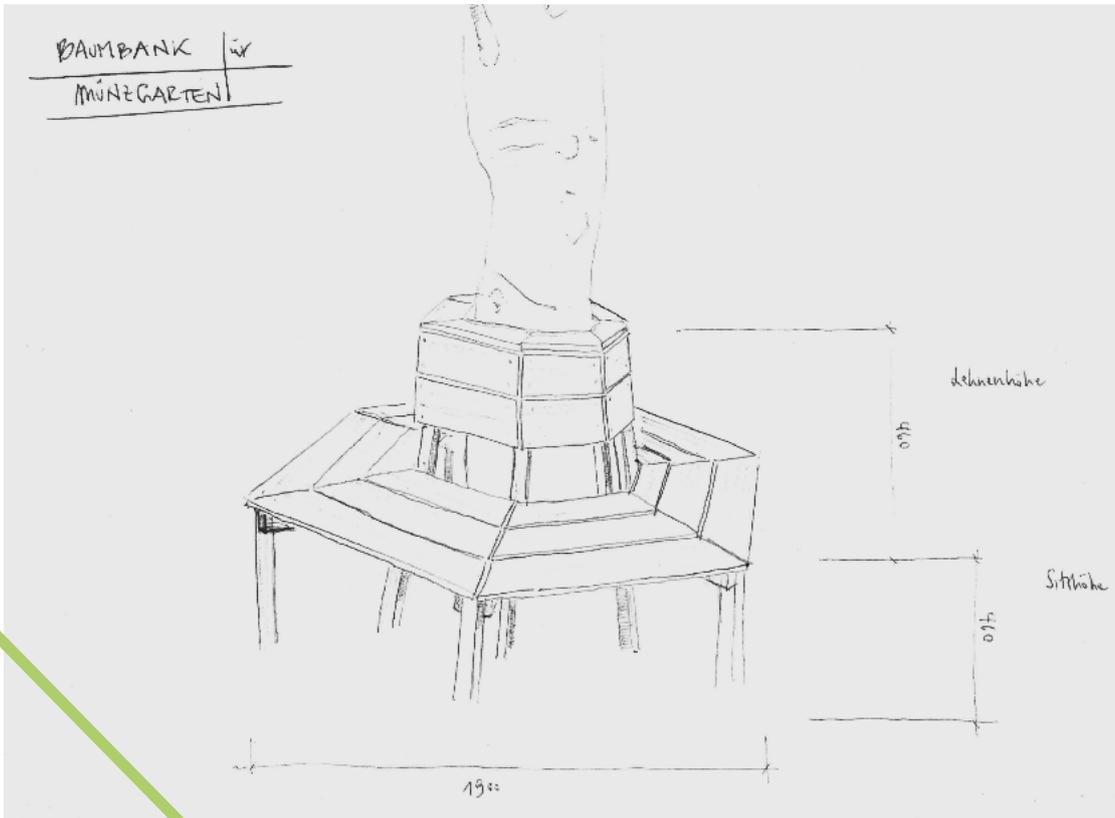
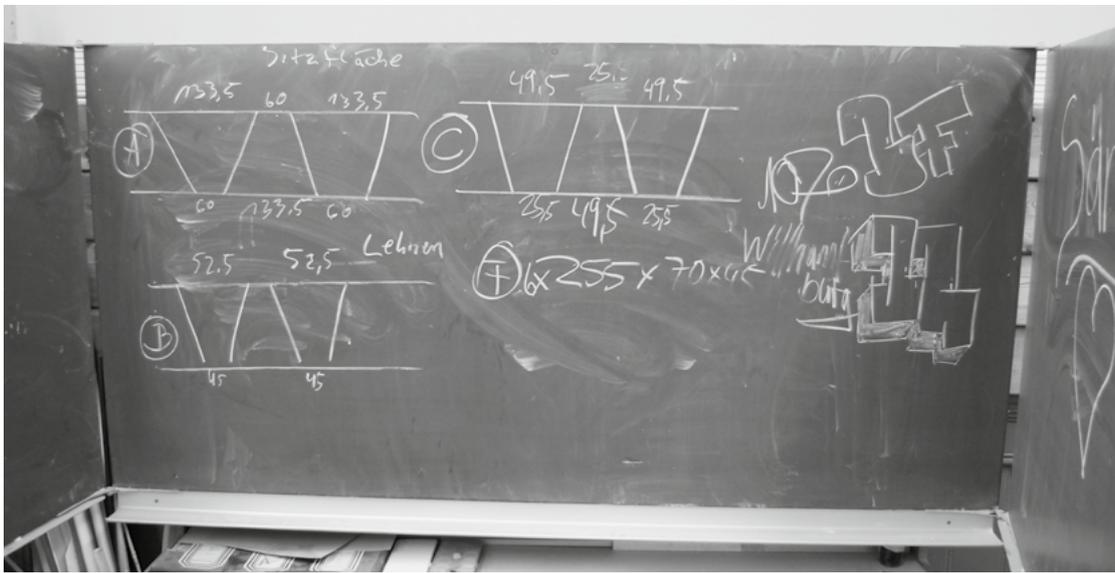
Arbeits- und Infomaterial

- 100 Laubsäcke a 1 Euro = 100 Euro
- 5 neue Rasenbesen = 110 Euro
(Wir leihen diese bisher von der Jugendwerkstatt.)
- 1 gute Schubkarre = 130 Euro

Beantragte Kosten insgesamt 845 Euro (ca. 1000 Euro)

Alle weiteren Gelder, wie z.B. das EM-Equipment und die Materialien dafür werden von uns selbst getragen.

Sophie Thiel



Baumbank



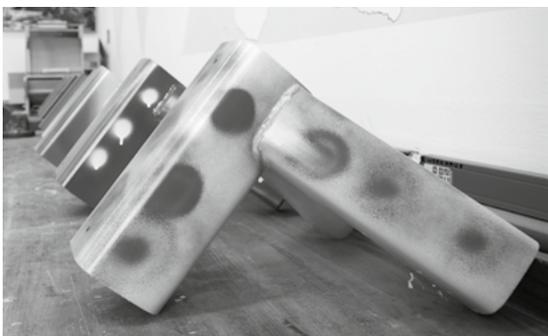


Insektenhotel

Bambus, Schilf, Chinaschilf, Holunder, Stroh, Heu, unbehandelte Baumscheiben (Obstbaum, Robinie, Eiche, Birke), Lehm, Ziegel

»Wenn man länger an einem Projekt gearbeitet hat und nach einigen Durststrecken und Verzögerungen dann doch ein schönes Ergebnis dabei herauskommt, dann merkt man, wie gut es den Leuten tut, etwas durchgestanden und zu Ende gebracht zu haben.«

Schaukel





Zitate von Werkhäusler*innen zur Holzwerkstatt

- »Ich habe meinen eigenen Esstisch gebaut!«
- »Was man alles aus Holz machen kann!«
- »Ich hab was angefangen, jetzt mach ich das auch fertig.«
- »Ich hätte nie gedacht, dass mir das so viel Spaß macht.«
- »Manchmal kommen Werkhäusler*innen in Begleitung und dann berichten sie stolz: Das hab ich gemacht, das war mein Projekt.«

Es beginnt oft mit »Ich kann aber nicht sägen« und endet in der Fertigstellung eines eigenhändig gebauten Werkstücks.





In unserer Holzwerkstatt haben wir im November 2015 zehn Doppelstockbetten für Geflüchtete als Auftragsarbeit von einer selbstverwalteten Notunterkunft entworfen und gebaut. An der Herstellung wirkten Werkhäusler*innen, Freiwillige und Geflüchtete mit. Dieses Zusammenspiel war für alle Beteiligten eine große Bereicherung.

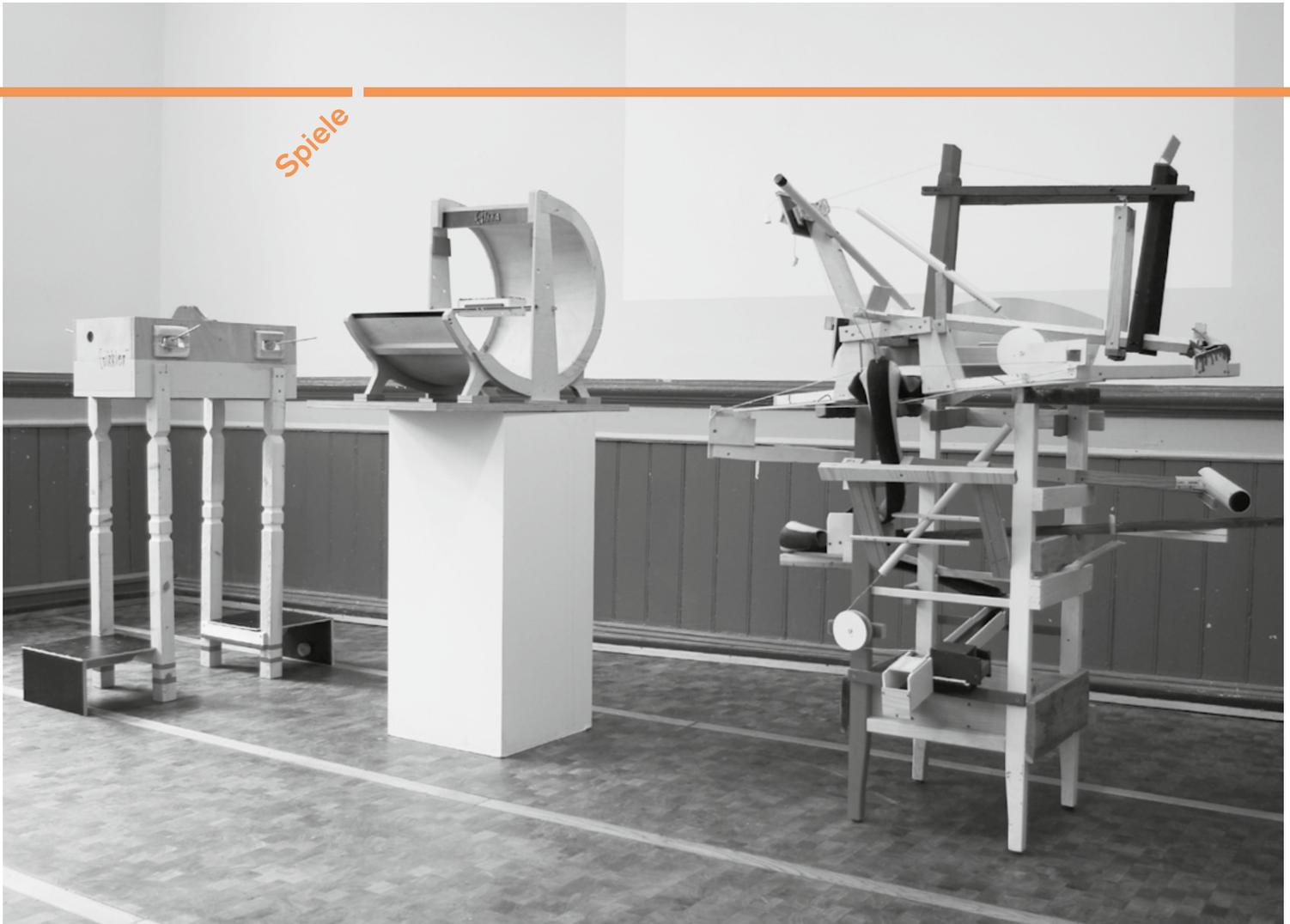
Bettenbau



Betten für das KoZe Ende letzten Jahres eröffnete das KoZe im Münzviertel das »Collective Refugee Welcome Center«. Idee war und ist es, Geflüchteten einen Ort und vor allem ein Bett tageweise zur Verfügung zu stellen.

Aufgrund unserer stetigen Quartiersarbeit und engen Vernetzung mit den Initiativen und Menschen im Viertel kam es dazu, dass das Werkhaus mit dem Bau der Betten, die im »Welcome Center« bereitgestellt werden sollten, beauftragt wurde.

Im Werkhaus werden Spiele eigens erdacht und dann selbst gebaut – alle fast ausschließlich aus Resthölzern. Die Spiele machen durch ihre speziellen Formen neugierig und das Spielen schlicht Spaß – einmal begonnen, geht es um Koordination, Geschicklichkeit, das richtige Timing und eine ordentliche Portion Frustrationstoleranz. Alle Spiele sind aber selbstverständlich schaffbar – bei längerem Spielen zeigt sich eine eindeutige Lernkurve!



Frikker Sei geschickt! Fällt eine Form ins falsche Loch, muss sie wieder rausgeholt und zurück in die Startmarkierung gelegt werden. Ansonsten Finger weg!

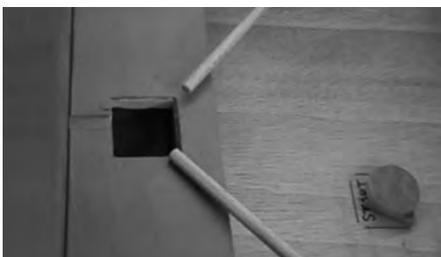
Flikka Wirf die Murmel so, dass sie im richtigen Moment die Bahn verlässt und in den Fangkasten fliegt. Entscheidend ist die richtige Mischung aus Einwurfswinkel und Geschwindigkeit. Die Bande am Ende der Bahn soll dabei möglichst nicht berührt werden.

Murmelator Drei Stationen, die gemeistert werden wollen und dafür ausgesprochen gutes Timing erfordern.

Das Todestor Auslöser nicht (!) in der Hand halten, sondern lediglich lösen. Bleibt die Murmel hängen, einfach per Hand wieder in die Bahn legen und weiter geht's.

Der Hammer Ziehen an der Strippe entriegelt den Hammer. Stimmt dein Timing, läuft die Murmel eine Abkürzung durch den Fahrradreifen.

Der Schnapper Ziehst du im richtigen Moment an der Schnur, kannst du die Murmel einfangen. Zu früh zählt natürlich nicht. Bist du zu spät, rollt die Murmel einfach bis zum Ende durch.



Die Spiele können ausgeliehen werden. Bei Interesse bitte ans Werkhaus schreiben: werkhaus@muenzviertel.de

bieren und in Streifen schneiden. Speck
ides in einer Pfanne mit der Butter Farbe
pf vom Herd nehmen, die Eiermasse
rühren. Das Ganze abschmecken und
ch einmal nachwürzen.

in Teig geben, Käse darüber streuen und im
kofen bei 200°C ca. 30 min backen.

in Federweißer oder ein gut gekühlter
Appetit!

Zutaten für 1 Portionen:

Für den Teig:

- 450 g Mehl
- 220 ml Wasser
- 50 g Butter
- 1 Pck. Trockenhefe

Eszen ist fertig!

Die besten Rezepte für jeden Tag



- »Ich hab hier erst das Kochen erlernt, sag ich mal so.«
- »Ich schneide gerne Kartoffeln.«
- »Es macht mehr Spaß, zusammen zu essen.«
- »... neue Sachen ausprobieren.«
- »... immer was Neues essen anstatt immer das Gleiche.«



»Das gemeinsame Essen finde ich sehr gut,
gesellig. Man ist Teil der Gruppe, weil man
gemeinsam an einem Tisch sitzt. Das Essen
ist hervorragend. Ich finde gut, dass man
überhaupt kochen kann.«



»Ich hab eine Zeit lang nur Fertigessen gemacht, dann hab ich das Werkhaus entdeckt, ja, dann hab ich hier das Kochen erlernt.«

Kochen

Mittagessen

Über das »Ins-Werk-Setzen« des Sozialen und den Sinn der Freiwilligkeit

Ein Gespräch mit Christiane Schuller, Per Leonhardt, Sophie Thiel, Thorsten Hoppe, Tobias Filmar und Bill Masuch

Bill Masuch Wie ist das Werkhaus eigentlich entstanden? Wie kam es dazu, das in dieser Form zu gründen?

Tobias Filmar Ich glaube, der Gedanke war zum einen, dass es im Münzviertel sehr viele soziale Einrichtungen gibt wie z.B. das Winternotprogramm, die Erstaufnahme für Geflüchtete, das Herz As gibt es schon lange hier, eine Tagesaufenthaltsstätte für Obdachlose, außerdem das Haus Jona als Notschlafunterkunft. Ich glaube, das Viertel hat sich immer sehr engagiert, ist in der Folge in politische Entscheidungen involviert worden und hat im positiven Sinne mitgestaltet. Und vor langer Zeit ist der Wunsch entstanden, einen Ort zu schaffen, wo nicht nur Missstände notverwaltet werden, sondern darüber hinaus Ressourcen ausgeschöpft werden können, die die Menschen ja auch mitbringen, die hier hinkommen, so dass sie eben nicht nur wegorganisiert oder notversorgt sind, sondern sich auch durch künstlerische Aktivitäten entfalten können und einen Ort bekommen, um auch wieder Mensch zu sein. Der organisatorische Impuls ist durch Corinna Braun, Günter Westphal, Rahel Puffert und Klaus Stürmann, der mittlerweile verstorben ist, entstanden, die sehr umtriebig hier im Bezirk politisch agiert haben. Daraus ist das Küchenkabinett erwachsen. Es gab einen zehn- bis elfjährigen Vorlauf, bis dann vor drei Jahren das Werkhaus Gelder zugesprochen bekam und eröffnen konnte.

Bill Masuch Das ist ja auch das Besondere am Werkhaus – die Verschränkung von Sozialpädagogik, Kunst und Quartiersarbeit. Welche Erfahrungen macht ihr damit? In dieser Interdisziplinarität und Komplexität?

Thorsten Hoppe Es ist ja so, dass die Künstler*innen im Projekt so ein bisschen parallel laufen. Wir kriegen so jedes Viertel- oder halbe Jahr einen neue Künstlerin oder einen neuen Künstler, und es war am Anfang schon ein bisschen schwierig, den sozialen und den künstlerischen Aspekt miteinander zu verbinden und zusammenzufinden. Aber mittlerweile haben wir einen ganz guten Weg gefunden.

Christiane Schuller Das finde ich auch. Bei den letzten Künstler*innen, die hier waren, war die Zusammenarbeit mit den Werkhäusler*innen, uns und dem Viertel gut. Das hing vielleicht damit zusammen, dass gerade das Münzviertelstraßenfest stattgefunden hatte. Das war natürlich Quartiersarbeit pur.

Thorsten Hoppe Das Münzviertelstraßenfest wird vom ganzen Viertel organisiert. Aber dieses Jahr war das Werkhaus schon ein Schwerpunkt. Wir haben hinter dem Haus einen Garten und dort war dieses Jahr – mehr als sonst – das Straßenfest. Da haben wir schon sehr viel beigetragen. Wir haben mit der Gartengruppe zusammen eine Schaukel gebaut, den Garten gestaltet und verschiedene Aktivitäten gemacht. Wir haben einige unserer Kunstprojekte präsentiert, den Klangtisch von Tintin Patrone und Spielzeuge, die Tobias entworfen hat.

Sophie Thiel Auch ansonsten, finde ich, hat sich das Werkhaus mittlerweile gut ins Viertel integriert. Es ist allen sozia-

len Einrichtungen hier ein Begriff. Die Leute kommen hierher und kaufen Pflanzen, es gab schon verschiedenste Aufträge aus dem Viertel. Pflanzkübel für Herz As, Pflanzkübel für Alsterdorfer Assistenz, Hochbeet für Haus Jona ...

Per Leonhardt ... Bettenbau mit Flüchtlingen. Wir arbeiten schwerpunktmäßig mit Jungerwachsenen bis 27 Jahren, die sich in Lebenslagen wie z.B. Wohnungslosigkeit befinden. Bei dem Bettenbau war es speziell so, dass wir und der Auftraggeber es sich gewünscht hatten, dass ein Austausch stattfindet, und da haben wir jetzt Flüchtlinge, die in den Betten wohnen, die wir zusammen mit ihnen gebaut und aufgebaut haben.

Bill Masuch Ihr arbeitet mit Obdachlosen, was heißt es für die Jugendlichen hier, verstärkt in den Stadtteil eingebunden zu sein?

Tobias Filmar Ich denke schon, dass es einen großen Wert hat, dass die Werkhäusler*innen Dinge auch gestalten und bauen, die an dem Ort, an dem sie öfters sind auch wieder sehen können und dadurch den Wert dessen noch einmal erfahren. Wenn man so ein Hochbeet baut, ist das vielleicht ganz schön anstrengend und lästig, aber wenn es nachher dasteht und benutzt wird oder man nur sieht wie es benutzt wird, ist es ein sehr wichtiges und positives Feedback. Und das ist schon etwas, wo ich unterstellen würde, dass das den Menschen lange gefehlt hat. Ich glaube, das ist ein großer Vorteil dieser Verschränkung, dass wir gestalterisch, künstlerisch, handwerklich und auch stark im Quartier tätig sind. Dadurch entsteht immer wieder dieser Wiedererkennungswert und dieses positive Feedback.

Bill Masuch Was lernen die Menschen, die hierher kommen? Ist das eine Hilfe ihr Leben selbstverantwortlicher und aktiver gestalten zu können?

Per Leonhardt Ja. Das beste Beispiel ist das Kochen in unserer Küche, wo selbstständig gekocht wird und das auch sehr gerne. Sie lernen, das Essen zuzubereiten, sie lernen, aus ihrer Isolation herauszukommen und wieder unter Menschen zu sein. Das wäre ein Beispiel für einen Lernerfolg. Aber auch dann zu gucken, dass man nicht nur für sich isst, sondern den Tisch gemeinsam deckt.

Sophie Thiel Ich glaube, da leistet das Werkhaus einen guten Beitrag zur Allgemeinbildung: Wissen über Pflanzen, Wissen über Biologie, ein bisschen Allround-Wissen. Thorsten kennt sich gut mit Computern aus, Tobias macht Tischlerarbeiten, das Schweißen, dann das Gärtnern. Man lernt ein bisschen dazu und die Teilnehmer*innen können auswählen, sie müssen jetzt nicht Rasenmähen, sondern können auch mit Tobias in der Werkstatt arbeiten. Das macht das Werkhaus auch aus, dass man hier so seine Nische findet, wo man gerne arbeitet. Es ist für uns auch schön, mit denen zu arbeiten, die Bock darauf haben und nicht weil sie das jetzt sollen. Es ist schön, mit denen zu arbeiten, die Lust darauf haben, Tomaten auszusäen.

Bill Masuch Das ist wahrscheinlich auch eine große Unterscheidung zu anderen Projekten, der Aspekt der Freiwilligkeit. Gibt es soziale Regeln?

Thorsten Hoppe Die gibt es. Es gibt ein paar Tabus, wie z.B. Gewalt, Drogen, Sexismus, Diebstahl.

Tobias Filmar Die, die heute gekocht haben, waren zum ersten Mal vor über zwei Jahren da und das sehr durchgängig fast jeden Tag. Das letzte Mal waren sie vor drei Monaten hier, denn sie haben jetzt andere Lebensmittelpunkte und Lebensinhalte. Sie haben sozusagen das Werkhaus überschritten, aber es gibt immer noch eine Art von starker Anbindung auf

der Beziehungsebene. Es gibt viele, die immer mal wieder kommen und dann wieder einmal Hilfe brauchen oder einfach nur mitteilen möchten, was bei ihnen gerade los ist. Ich glaube, es ist eine große Qualität des Werkhauses, dass es einerseits eine hohe Kontinuität bieten kann, ohne sie von dem jeweiligen Werkhäusler oder Werkhäuslerin selbst zu fordern. Dahin soll es gehen, zu einer Regelmäßigkeit und Kontinuität, aber grundsätzlich ist das nicht erforderlich. Das ist das Konzept, das uns selbst erlaubt, so arbeiten zu können und auch unsere Haltung. Das ist im sozialen Bereich aus meiner Erfahrung ziemlich einzigartig und sehr besonders. So viel Zeit und Raum geben zu können, dass der- oder diejenige wirklich sich selbst entscheiden kann, immer wieder zu kommen.

Bill Masuch Ist dieser Ansatz der Freiwilligkeit von euch entwickelt worden?

Per Leonhardt Konzeptionell findet das eigentlich nur in der offenen Kinder- und Jugendarbeit statt, da gibt es die Aspekte der Freiwilligkeit. Aber wir arbeiten ja mit über 18-Jährigen und das ist meines Erachtens soweit auch einmalig. Die Hilfsysteme sind meistens so angelegt, dass sie mit Sanktionen arbeiten und mit Druck. Du gehst zum Jobcenter und die sagen dir dann, was du arbeiten kannst und nicht, was du willst.

Thorsten Hoppe Wir wollen versuchen, dass die Leute für sich selbst eine Perspektive entwickeln. Wir haben Erstgespräche, wo wir schon auch Ziele formulieren und versuchen sie dahin zu bringen, dass sie selbst ein Ziel formulieren, so dass wir das nicht vorgeben, sondern sie selber überlegen, was sie mit ihrem Leben anfangen wollen. Im Werkhaus können sie über die verschiedenen Arbeiten neue Dinge entwickeln oder überhaupt erst einmal ein bisschen ausprobieren, so dass sie gucken können, was überhaupt möglich ist, den Raum muss man sich auch erst mal zugestehen.

Per Leonhardt Oder um erst einmal diese Mündigkeit zu erfahren. Da kommen sie vielleicht schon aus anderen Jugendhilfeeinrichtungen oder aus einem stark autoritären Elternhaus oder aus einem Elternhaus, das keine Erziehungsansätze hatte, oder aus gewalttätigen Elternhäusern, und da erst mal eine Mündigkeit zu erlangen. Mit 18 vor die Tür gesetzt und nu? Da haben bestimmte Entwicklungsaufgaben noch gar nicht stattgefunden. Dazu braucht man Zeit, Selbsterkenntnis und auch die Lernmodelle, die werden mitunter erst hier erfahren und gelernt, so dass die Personen selbst bestimmt leben können.

Bill Masuch Kommt hier denn nicht der Begriff der Sozialen Plastik von Beuys in Spiel? Seht ihr da Anknüpfungspunkte? Würdet ihr euch darin verorten?

Christiane Schuller Ich sehe das auf jeden Fall so, mit allen Schwierigkeiten und Problematiken, die das Alltagsleben so mit sich bringt. Das ist ja ein theoretisches Konstrukt, das man irgendwie in die Praxis umsetzen kann, und immer wieder scheitert man daran. **Oder man denkt sich mein Gott, was kommt denn da eigentlich dabei raus, super war das ein tolles Erlebnis, wir alle zusammen, war das nicht super?** Ich finde die letzte künstlerische Arbeit von Olivier Nourisson zusammen mit den Werkhäusler*innen hat das echt gut gezeigt.

Per Leonhardt Und das überwiegend auf nonverbaler Ebene, weil Olivier Franzose ist und er wenig Englisch konnte und wir kein Französisch, das war sehr speziell, da so in Einklang zu kommen.

Christiane Schuller Das war hochsozial.

Bill Masuch Gibt es Punkte, bei denen sich das Künstlerische und das Soziale aneinander reiben?

Thorsten Hoppe Wir hatten manchmal das Problem, wenn die Kunst sich zu exklusiv gehalten hat, hier stehen die Menschen im Mittelpunkt.

Christiane Schuller Egal, ob man jetzt Kunst vermitteln will oder Grün oder Holz, egal, was man vermitteln möchte, man braucht ein Gegenüber, das das auch aufnehmen möchte. Und um dahin zu kommen, braucht es etwas soziale Kompetenz und Einfühlungsvermögen.

Per Leonhardt Die Arbeit mit den Werkhäusler*innen ist ja auch nicht einfach. Es gibt ein hohes Maß an Frustration, und es muss ein hohes Maß an Kontinuität aufrechterhalten werden.

Christiane Schuller Aber es geht ja auch, wenn man dran bleibt, das passiert in diesen Prozessen andauernd, egal ob man jetzt einen Streitwagen bastelt oder die Balkonkästen. Irgendwann einmal kommt der Punkt, an dem es fertig ist, wo der Streitwagen gebaut ist, wo das Straßenfest stattfindet, wo die Balkonkästen fertig gebaut sind, und dann passiert irgendwas, da werden die Positionen getauscht. Da kümmert sich auf einmal der Haus-Jona-Bewohner um die Blumenkästen und nicht mehr wir.

Per Leonhardt Oder der Werkhäusler ist dann derjenige, der die Ansagen macht auf dem Münzviertelfest und das Megafon in der Hand hat, und wir sind diejenigen, die in den Maskeraden hinterherlaufen.

Thorsten Hoppe Ja, genau ein Rollentausch. Da wird dann plötzlich über uns referiert und erzählt. Sonst sind die Werkhäusler*innen eher das Objekt unserer Arbeit, und auf einmal war es umgekehrt. In diesem Fall hat der Werkhäusler uns lautstark kommentiert und wir wurden sozusagen vor den Karren gespannt.

Bill Masuch Das ist ja auch das Potential hier, dass alles immer so beweglich bleibt.

Thorsten Hoppe Genau so ist es. Auch unsere Rollen.

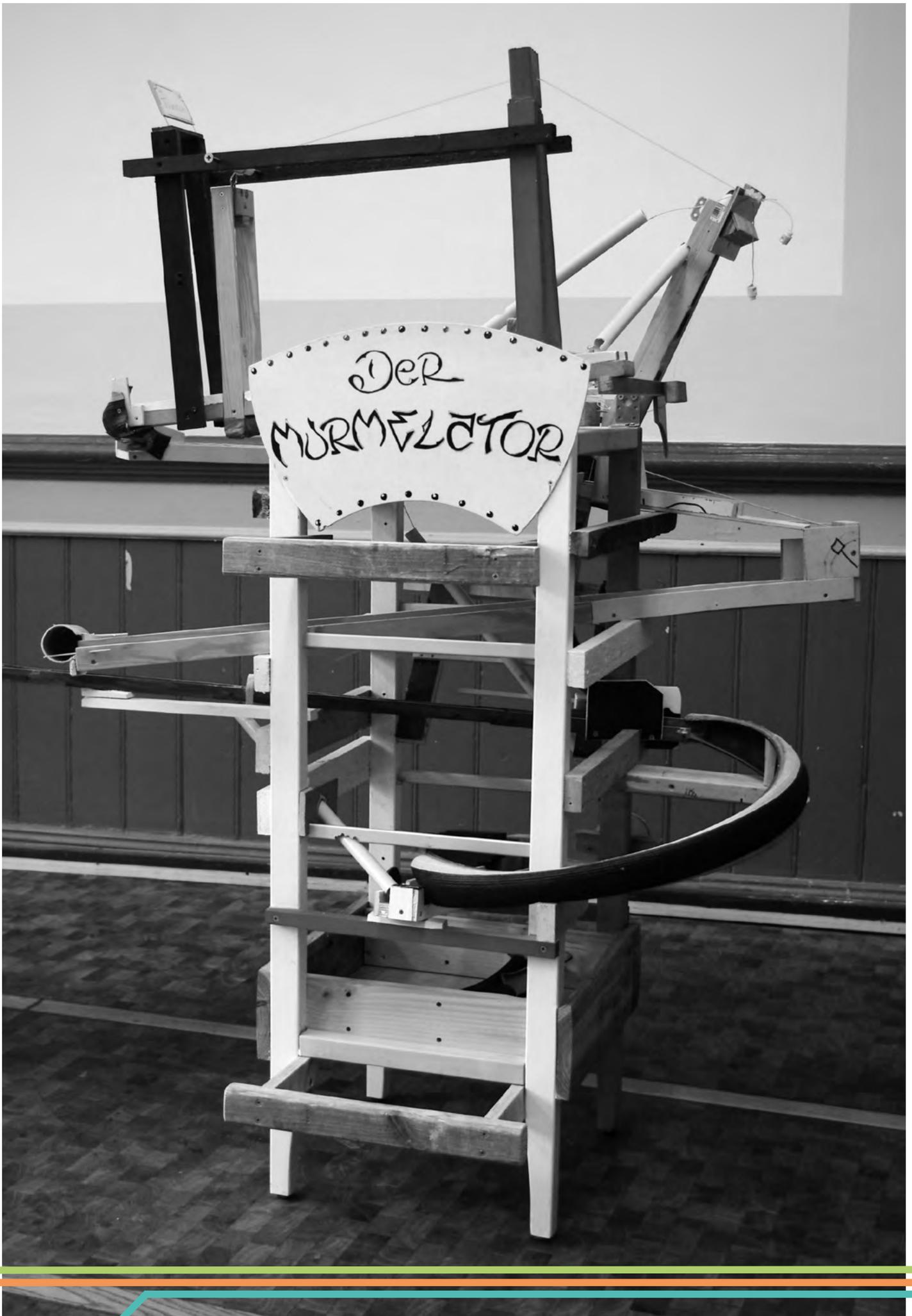
Per Leonhardt Wir sind natürlich auch Autoritäten hier, das ist letztendlich auch die Rolle, die man hier hat, mit der man reflektiert und verantwortungsvoll umgehen muss, aber jeder Werkhäusler ist eine neue Herausforderung. Jeder ist ein Individuum und kein Objekt in dem Sinne, und jeder braucht so seine eigene Ansprache, und somit ist es mit jedem, der hier zur Tür hereinkommt, immer wieder eine neue Herausforderung.

Bill Masuch Gibt es etwas, das euch selber überrascht hat?

Per Leonhardt Ich bin sehr überrascht mit welchem Respekt wir uns gegenüber treten. Viele Menschen, die hierher kommen, sind in einer schwierigen Situation. Sie haben kein Geld, kein Dach über dem Kopf, und man impliziert damit eine Not und Spannung, auch innere Spannung. Aber davon ist hier kaum etwas zu spüren. Es gibt hier einen sehr respektvollen Umgang miteinander. Wichtig sind auch die Lernprozesse – wie z.B. die Baumbank zu bauen. Es war schwer, denjenigen zu motivieren dranzubleiben, und am Ende doch zu bemerken, da ist ein Stolz in dieser Person zu sehen, so dass es zu einem eigenen Branding auf der Baumbank gereicht hat, um zu sagen: Hier, das ist mein Projekt, die habe ich gebaut. Der Prozess war zäh wie Kaugummi. Aber das ist ein Erfolgserlebnis, das langfristig bei dieser Person gewirkt hat. Das war schön zu sehen.







Eine Einrichtung einrichten

Uns schwebte vor, mit dem Werkhaus einen Ort zu schaffen, der durch seine Atmosphäre besticht. Einladend sollte er sein, Interesse wecken. Ein Ort, der seine Bestimmung nicht auf den ersten Blick verrät.

Das alte Schulgebäude, die Architektur mit den hohen Decken, Fluren und an Schulklassen angepasste Raumgrößen gab der Etage bereits ein Gepräge. Der ursprünglich als Aula konzipierte Saal, Eichenparkett, holzvertäfelte Wände, abblätternde Farbe lud zum erneuten Einrichten ein. Im Büro waren bereits Möbel vorhanden, die das Team für seine Zwecke nutzen konnte. Die Nasszellen mussten noch grundsaniiert werden. Die Holzwerkstatt fand ihren Raum in dem alten Klassenzimmer, in dem die ausklappbare Schultafel bis heute an seine vormalige Nutzung erinnert.

Die pädagogische Konzeption des Werkhauses ist durch Ideen der Produktionsschule und des Bauhauses beeinflusst. Zentral für beide Vorbildinstitutionen ist die Werkstattarbeit. Produktionsschulen nehmen Abstand von Frontalunterrichtssituationen mit ihrer Betonung kognitiven Wissens und setzen auf das Lernen im Tun. Kulturtechniken werden erworben, weil sie für die gemeinsame Produktion (eines Regals, eines Songs, einer Mahlzeit) notwendig sind. Materialbeobachtung, Einsicht in Arbeits- und Tätigkeitsabläufe, Gestaltungswille sind nur einige wenige der Lerneffekte, die ein solches Vorgehen anpassant hat. Das Bauhaus war bestrebt, den Unterschied zwischen gedanklich-konzeptioneller Arbeit und Handwerk aufzuheben und die künstlerische Arbeit eng an die Gestaltung des Alltags zu binden. Kunst als Einmischung in und Veränderung der Lebenswirklichkeit ist ein formulierter Anspruch, den wir für das Werkhaus ebenso reklamieren. Von Beginn an war es Programm, die Räume so zu gestalten, dass sie dem täglichen Bedarf entgegenkommen. Zunächst galt es jedoch herauszubekommen, welches diese täglichen Bedürfnisse eigentlich sind.

Das Werkhaus Münzviertel will offen sein für junge Menschen, die aus sehr unterschiedlichen Gründen in schwierigen Lebenslagen stecken. Ziel ist es, ihnen in einer aus dem Ruder gelaufenen Situation Halt zu vermitteln und ein Gefühl von Aufgehobenheit. Das geschieht durch akute Hilfestellungen bei der Lebensorganisation, und es geschieht durch die Möglichkeit, sich mit anderen an diesem gemeinsamen Ort einzurichten. Ob sie dazu für gemeinsame Mahlzeiten sorgen, den Vorgarten pflegen oder einen Konzertabend mit vorbereiten – jede Tätigkeit ist immer auch Arbeit an der Gemeinschaft und damit an der Atmosphäre, die das Werkhaus aus-

macht. Versteht man Atmosphäre als den »geteilten Raum gemeinsamer Stimmung«¹, so wird deutlich, dass der schwer zu fassende Begriff sich aus dem objektivierbaren Außen und dem von jedem einzelnen mitgebrachten Gestimmtsein zusammensetzt. Fragt man nach den Möglichkeiten der Herstellung von guter Atmosphäre, so kommt man dem vielleicht durch eine Haltung näher, die eine Aufmerksamkeit für das Zwischenmenschliche mitbringt, aber ebenso verhalten ist: sich zurücknimmt in seinen expressiven oder aktiven Intentionen zugunsten von Beiträgen zu etwas, was sich noch entwickeln muss.² Das heißt auch, die Atmosphäre muss jedem/r Raum geben mitsamt der Melancholie, Wut, Angst, die seine/ihre Situation mit sich bringt. Dass solche Gefühle Gelegenheiten erhalten und dennoch nicht dominant werden, ist entscheidend für den aufmerksamen Umgang aller unter- und miteinander. Raum und Zeit zu haben, sich zu entfalten, bedeutet im Werkhaus, dass Sorgen und Emotionen auftauchen dürfen. Ihnen wird dabei ein Platz eingeräumt, der sie nicht übermächtig werden lässt und die Befassung mit anderen Dingen erlaubt. Auch Sorgen müssen also relativiert werden, gerichtet, eingerichtet. Das gilt für die, die sie mitbringen, gleichermaßen wie für die, die sie ihrer annehmen.

Den Werkhäusler*innen (wie im Übrigen auch allen anderen, die am Werkhaus tätig sind,) ist es wichtig, nicht als Sozialfall deklariert zu werden. Schon deshalb muss sich das Werkhaus von bestimmten Charakteristika sozialpädagogischer Einrichtungen absetzen. Auch als Kunstraum muss es seine Eigenheit bewahren. Die künstlerischen und die sozialpädagogischen Ansprüche geraten leicht in ein Spannungsfeld zueinander. In regen Diskussionsprozessen im Team und Küchenkabinett wird immer wieder um ihr Verhältnis gerungen. Welchen Stellenwert haben die oft utopisch wirkenden Konzepte oder Fragen, die Künstler*innen mitbringen, in Relation zu den basalen und drängenden Handlungsaufforderungen der Werkhäusler*innen? Was haben Formfragen mit basalen Bedürfnissen zu tun? Wie kann Kunst angesichts der Notwendigkeit, einen Schlafplatz zu finden oder Schulden bezahlen zu müssen, bestehen? Welche ästhetischen Entscheidungen werden von wem getroffen? Was hat Priorität?

Nach beiden Seiten wird die Eigenlogik der jeweiligen Herangehensweise entdeckt, zurecht gerückt, immer wieder aufs Neue geprüft. In Reibung zueinander wird Sinn produziert. Ausgetauscht, gewichtet, umverteilt und eingerichtet.

Rahel Puffert

1 Gernot Böhme: *Architektur und Atmosphäre*, München 2006, S. 43

2 Vgl. ebda.

Herausgeber: Rahel Puffert + Günter Westphal
Konzept und Gestaltung: Leslie Strohmeier
Fotos: Christiane Schuller, Per Leonhardt, Sophie Thiel,
Thorsten Hoppe, Tobias Filmar, Rahel Puffert, Günter Westphal
Schrift: Sabon Next + Akzidenz Grotesk
Druck: Drucktechnik Altona
Auflage: 150

Das Projekt wird gefördert von:
Hamburg. Deine Perlen / Integrierte Stadtteilentwicklung
Bezirksamt Hamburg-Mitte / Fachamt für Stadt- und Land-
schaftsplanung / Behörde für Arbeit, Soziales, Familie
und Integration / Behörde für Schule und Berufsbildung

Werkhaus Münzviertel – Modellprojekt zur Verschränkung
von Pädagogik, Kunst und Quartiersarbeit
Rosenallee 11, 2. Stock, 20097 Hamburg
Telefon 040 - 32 03 86 22, werkhaus@muenzviertel.de
Öffnungszeiten: Mo – Do 8.30 – 15 Uhr

Werkhaus Münzviertel Team:
Tobias Filmar – sozialpädagogische Begleitung, Holzwerkstatt
Thorsten Hoppe – Administration, künstlerische Assistenz
Per Leonhardt – sozialpädagogische Begleitung, Metallwerkstatt
Christiane Schuller, Sophie Thiel – Fachanleitung Grünwerkstatt

Küchenkabinett:
Andreas Bischke – Herz As / Corinna Braun – passage gGmbH /
Hans-Jürgen Haberlandt – Kunstlabor naher Gegenden e.V. /
Rahel Puffert – Kunstlabor naher Gegenden e.V. / Klaus Stürmann,
in Erinnerung / Günter Westphal – Kunstlabor naher Gegenden e.V.
Susanne Winch – Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung
Hamburg-Mitte

